



1966 Neu Bindung u. restauriert

LVI 971

Das Leben und die Schicksale einiger Dichter,
von welchen Lieder in dem Görlitzischen Gesangbuche enthalten sind.

Allen

Hohen Gönnern und E. Edl. Bürgerschaft
bei

dem Antritte des neuen Jahres 1826

unter Anwünschung alles Wohlergehens
überreicht

von

Samuel Ernst Christlieb Richter

Ad aed. S. Nic. et Cathar.

Um nicht meine Gönnern und Freunde mit dem Anfange des neuen Jahres wieder auf unsern Kirchhof zu führen, so will ich für dießmal die Beschreibung der Denkmäler auf demselben aussetzen. Es wurde in mir zufällig der Gedanke an einen andern Gegenstand, welcher für dieses Blatt nicht unpassend seyn dürfte, erweckt. Oft nämlich, wenn ich durch ein Lied in unserm Gesangbuche war erbaut worden, wünschte ich auch den Verfasser desselben zu kennen. Obgleich in dem eigentlichen Gesangbuche der Name desselben gewöhnlich beygefügt ist, so wurde ich doch oft um so begieriger, etwas von ihren Schicksalen, von den Aemtern, die sie verwalteten u. s. w. zu erfahren. Durch Hülfe einiger Bücher ist es mir gelungen, über diese Verfasser, worunter auch fürstliche Personen sind, sehr belehrende Nachrichten aufzufinden, und meinen verehrten Lesern das Leben einiger derselben mittheilen zu können.

Da ich nicht mit mir einig werden konnte, mit welchem Liederdichter ich den Anfang machen sollte, so faßte ich den Entschluß, mit demjenigen die Reihe zu eröffnen, welcher die meisten Lieder zu unserer Sammlung beigetragen hat. Dieser Vorzug gebührt unstreitig nach Paul Gerhard, dessen Le-

ben und Schicksale aber wohl jedem bekannt seyn dürften, Benjamin Schmolken; denn von ihm finden wir gegen vierzig Lieder in unserm Gesangbuche. Dieser ausgezeichnete Mann wurde geboren zu Brauchitschdorf in dem Fürstenthume Liegnitz, wo sein Vater Prediger war, im Jahre 1672. Auf den Schulen zu Schmiedeberg, Steinau, Liegnitz und Lauban erwarb er sich durch sein Betragen und seinen Fleiß die Liebe seiner Lehrer. Ob er gleich große Neigung zur Medicin hatte, so studirte er doch nach dem Willen seines Vaters Theologie, und zwar in Leipzig, wo er sich fünf Jahre aufhielt. Auch hier schon erwarb er sich durch seine Gedichte die Achtung der angesehensten Männer, welche ihn gern hier behalten hätten. Jedoch wurde er 1701 seinem Vater an die Seite gesetzt, kam im folgenden Jahre nach Schweidnitz als Diakonus und 1714 wurde er zum Inspector und Oberpfarrer daselbst ernannt. Seine Predigten, welche aus einem für die Religion erwärmten Herzen flossen, sein sanfter und liebreicher Umgang auch mit dem Niedrigsten, verschaffte ihm die größte Achtung. Seine geistlichen Lieder und andre Erbauungs-Schriften mußten öfters wieder gedruckt werden und wurden in ganz Deutschland von allen, welche für religiöse Gefühle nicht abgestumpft waren, mit dem größten Segen gelesen. Vorzüglich wurden seine Lieder in die neuen Gesangbücher aufgenommen. In allen seinen Schriften offenbart sich sein festes Vertrauen auf Gott und es wehen aus ihnen die sanften Freuden eines religiösen Herzens. Von seinen vielen Schriften, deren Anzahl über zwanzig ist, will ich hier nur einige anführen. 1) „Heiße Flammen der himmlisch gesinnter Seele“; oft wieder aufgelegt und vermehrt; 2) Lustiger Sabbath in der Stille zu Zion; 3) Geistlicher Wanderstab des Sionistischen Zions; 4) Gott geheiligte Morgen- und Abend-Andachten. 5) Heiliger Schauplatz der Liebe bei dem Kreuze und Grabe Jesu. Die Lieder in unserm Gesangbuche sind aus der zuerst hier angeführten Schrift entlehnt. Auch das Lied No. 274 „Was giebst du denn, o, meine Seele etc.“ gehört ihm ebenfalls, obgleich sein Name hier nicht beigefügt ist. Auf diese Weise war er durch Wort und Schrift wirksam bis ins Jahr 1737, wo er im 65ten Jahre seines Alters starb. Seine Gattin war Anna Rosina Rehwaldin aus Lauban. Von seinen fünf Kindern überlebten ihn zwei Söhne und eine Tochter. Ungeachtet seines so glücklichen Lebens, traf ihn doch auch manches Leiden und zuletzt manche Krankheit. Er stärkte sich hierin oft durch den Ausruf des Thomá, auf dessen Gedächtnistag sein Geburtstag fiel „mein Herr und mein Gott!“

Ein anderer Dichter von welchem Lieder in unserm Gesangbuche sind, ist Simon Dach. Er wurde geboren den 29. Juli 1605 zu Memel in Preussen, und besuchte die Schulen in Königsberg, Wittenberg und Magdeburg, auf welchen er so wohl Sprachen als auch Musik eifrig betrieb. Auf der Domschule in Magdeburg schrieb er eine Disputation in griechischer Sprache und vertheidigte sie. Der Pest wegen begab er sich zurück nach Königsberg, wo er nun die akademischen Hörsäle besuchte und Theologie studirte, aber auch auf Philologie und Poesie großen Fleiß verwendete. Als Friedrich Wilhelm der Große, Churfürst von Brandenburg und Landesherz des damaligen Herzogthum Preussens nach Königsberg kam, überreichte er ihm einen Glückwunsch, welcher sehr wohl aufgenommen wurde. In der Folge wurde er Professor der Dichtkunst in Königsberg und bekam von dem Churfürsten, den er bloß um etwas Acker gebeten hatte, das Gut Curheim zum Geschenk. Zu große Anstrengung entkräftete ihn und er starb im Jahre 1659, im 54sten Jahre seines Alters. Er verfertigte in deutscher und lateinischer Sprache eine große Anzahl von Gedichten geistlichen und weltlichen Inhalts, welche nicht nur des Beifalls der damaligen Zeit sich erfreuten, sondern auch nachher von den größten Dichtern unserer Nation geschätzt und mit einigen Veränderungen wieder herausgegeben worden sind. Unter seine vorzüglichsten Kirchenlieder gehören „O wie selig seyd ihr doch ihr Frommen ic. und „Ich bin ja Herr in deiner Macht ic. welche auch in unserm Gesangbuche befindlich sind. Auch das Lied No. 782 „Du siehest Mensch, wie fort und fort ic. gehört ihm. Aus allen seinen Gedichten leuchtet hervor ein vielseitig gebildeter Geist, Gewandtheit in der Muttersprache und ein von dem Höchsten der Menschheit durchdrungenes Gefühl.

Der Verfasser des schönen Liedes „In allen meinen Thaten ic.“ ist Paul Fleming, ein durch mancherlei Schicksale merkwürdiger Mann. Er wurde geboren den 17. Januar 1609 zu Hartenstein im Voigtlande. In Leipzig, wo er Medicin studirte, verfertigte er oft griechische und lateinische Gedichte. Durch Opitz, den muthigen und siegreichen Vertheidiger unsrer Muttersprache, aufgeweckt, fing er an, auch in dieser Sprache Gedichte zu schreiben. Theils die Verwüstungen des dreißigjährigen Krieges unter welchen Deutschland damals seufzte, theils die Begierde, fremde Länder zu sehen, bewogen ihn, sich mit einer merkwürdigen Gesandtschaft zu verbinden, welche der Herzog Friedrich von Schleswig-Holstein an den russischen Czar Michael

Geodorowicz nach Moskau schickte. Im Jahre 1634 kehrte er von dieser Reise zurück, und schon im folgenden Jahre begleitete er eine zweite, noch glänzendere Gesandtschaft, die derselbe Herzog nun gar nach Ispahan, an den Schach der Perser, abgehen ließ. Beinahe zwei Jahre war die Gesandtschaft unterwegs. Flemming vergaß auch auf dieser Reise, unter Abenteuern, Beschwerden und Lebensgefahren weder sein Vaterland noch seine Dichtkunst. In Gegenden, wo noch nie ein deutsches Lied erklingen war, in Kasan, Astrachan, in den tartarischen Steppen, am Kaukasus, an der Wolga, in dem damals prächtigen Ispahan selbst, machte er lateinische und deutsche Verse. Auf der Rückreise, die wieder mitten durch Rußland über Moskau ging, schloß er zu Reval in Liefland ein Herzensbündniß mit der Tochter eines dort angesessenen Kaufmanns, das sich nach mehreren Stellen in den Gedichten ihres Verlobten durch Talente, Bildung und Gefühl für das Schöne sehr ausgezeichnet haben muß. Glücklich als Verlobter, war er gesonnen, mit seiner Geliebten als Arzt in Hamburg zu leben. Dazu fehlte ihm noch immer die medicinische Doktorwürde. Er erwarb sich auch diese auf der Universität zu Leiden. Aber die Beschwerden der Reise in den fremden Himmelsgegenden hatten seine Gesundheit untergraben. Mitten unter den schönsten Hoffnungen ergriff ihn bald nach seiner Wiederankunft zu Hamburg eine tödliche Krankheit. Drei Tage vor seinem Tode machte er noch eine Grabschrift auf sich selbst in Form eines Sonnets. Er starb im Jahre 1640, dem ein und dreißigsten seines Lebens. Seine Gedichte wurden größtentheils erst nach seinem Tode gesammelt und bekannt.

Des Höchsten Güte schütze und erfreue
Auch dieses Jahr das theure Vaterland;
Es fliesse dir, o Görlitz, auf das Neue
Des Segens viel aus Gottes milder Hand.

Oberlausitzische Bibl. Görlitz



1010886 4